

und die anderen Länder der Region. Birns verstand sich dabei als "photo eyes for all Americans" und schaffte es zusammen mit Rowan, in den Jahren 1948-49 die meisten Bilder und Seiten von allen *Life*-Teams im Magazin zu veröffentlichen.

Doch nicht alle seine Aufnahmen fanden das Wohlwollen der Chefredaktion, z.B. nicht die über die Baumwolldiebe am Bund, Kriegsflüchtlinge vom Lande, die Ballen aufrissen und Baumwolle stahlen, um sie später für geringste Einkünfte wieder zu verkaufen. Noch viel weniger wurden Bilder von Exekutionen auf offener Straße ausgewählt. Time-Life-Herausgeber Henry R. Luce war glühender Antikommunist, Bilder vom morgendlichen Einsammeln von Kinderleichen sollten das Bild nicht trüben, dass er vom Kampf der Guomindang gegen die vordringende rote Gefahr vermitteln wollte. Hochzeitsfotos eines Generals waren dabei wichtiger als das tägliche Elend. Allein Chiang Kai-sheks Foto wurde von Luce – wie Wakeman in ihrer detaillierten Einführung über Birns Einsatz und alle seine abgelehnten Fotostories schreibt – sieben Mal auf die Titelseite gesetzt. Birns selbst sympathisierte nach eigenen Worten mit keiner Seite, sondern mit den leidenden Menschen. Er floh mit einer der letzten US-Maschinen am 17. Mai 1949 aus Shanghai.

Heute vermitteln seine Fotos ein eindrucksvolles Bild vom Leben im Shanghai am Vorabend der Revolution. Die Stadt, die in den 1920er-Jahren zu einem der geschäftigsten Häfen in Ostasien und zu einem Zentrum kosmopolitischer Kultur und Lebensweise, weltoffener Geschäftstätigkeit und Politik geworden war, stand nun – voller Flüchtlinge – kurz vor dem Kollaps. Die ganze Widersprüchlichkeit dieser Situation wird in den Aufnahmen deutlich: westliche Reklame, sich vergnügende Ausländer, Soldaten auf dem Rückzug, der Kampf um tägliche Überleben, letzte verzweifelte Verteidigungsvorbereitungen, fliehende Familien, aber auch Proteste und Demonstrationen. Die Bilder vermitteln heute aus erster

Hand, wie Schell vermerkt, warum die Erde damals fruchtbar war für die Kommunistische Partei.

Günter Schucher

Flitsch, Mareile: Der Kang. Eine Studie zur materiellen Alltagskultur bäuerlicher Gehöfte in der Manjurei

Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2004, 489 S., 70 €

In ihrer Habilitationsschrift präsentiert Mareile Flitsch eine technik-ethnologische Studie zum Kang, einer beheizten Wohnplattform und somit einem Alltagsgegenstand von zentraler Bedeutung für die Wohnkultur in den heutigen Provinzen Liaoning, Jilin und Heilongjiang in der VR China. Die Lektüre weckt in mir viele persönliche Erinnerungen an Kindheit und Heimat. Neben der akademischen Einschätzung verkörpert diese Rezension für mich auch einen Dialog zwischen Ethnologie und einer "native voice."

Abgesehen von einem Exkurs mit Darstellungen des Kangs in der westlichen Literatur gliedert sich das Buch in fünf Kapitel. In den ersten zwei Kapiteln erarbeitet die Autorin eine umfassende historische und kulturelle Darstellung des Siedlungsraums der Manjurei. Dieses Gebiet ist traditionell von einem multi-ethnischen Charakter geprägt. Überdies wurde seit Mitte des 19. Jahrhunderts eine markante Wandlung und Akkulturation der materiellen Kultur durch eine massive Immigration von Han-Chinesen aus den Provinzen Shandong und Hebei initiiert. Der sorgfältige Vergleich der Wohnkultur in Shandong und im Nordosten Chinas ermöglicht solide Erklärungsversuche der technischen und kulturellen Anpassung dieser Immigranten.

Die Kapitel 3 und 4 machen den Hauptteil des Buches aus. Selbst Einheimische, die mit dem Kang leben, werden die umfassenden Kenntnisse der Autorin über den Kang und

die mit dieser Einrichtung verknüpften technischen Vorgänge, Ausstattungen, sprachlichen Anwendungen, Körpertechniken, Etiketten sowie symbolische und rituelle Implikationen bewundernd anerkennen. Besonders gut gefällt mir, dass die Autorin die Wohnräume nicht nur als "cultural template",¹ sondern auch als technisch effektives, flexibles und multifunktionelles Gestaltungselement des Alltagslebens sieht. In dieser Darstellung besteht Alltag nicht nur aus Sozialordnungen, religiösen und symbolischen Bezugssystemen, sondern auch aus Naturbedingungen, Energieversorgung und technischen Möglichkeiten. Aus der Perspektive der Praxis der Einheimischen entspricht diese Fokussierung viel mehr der Realität als viele andere Ethnographien. Zumindest für die ethnologische Erforschung Chinas ist es noch keineswegs selbstverständlich, die "technisch effiziente Umgebung" darzustellen, obwohl Leroi-Gourhan² schon vor 20 Jahren auf diese Notwendigkeit hinwies.

Häufig schätzen chinesische Fachkollegen wohl die Betrachtungsweise und methodischen Ansätze der westlichen Sinologie, nicht aber deren Quellenrecherchen und -auswertung. Das vorliegende Buch jedoch wird auch manchen chinesischen Volkskundler verblüffen. Die Autorin spürt viele ungewöhnliche Quellen auf: Neben einzigartigen empirischen Ton- und Bildmaterialien aus der über zehnjährigen eigenen Forschung greift sie auch auf Tagebücher und Reiseberichte von Missionaren, Lokalchroniken aus verschiedenen Zeiten, Untersuchungsmaterialien der Japaner zwischen 1907 und 1945, ein in St. Petersburg gezeigtes, durchaus ideologisch geprägtes, aber technisch authentisches Gehöft-Modell sowie auf die Schriften des sowjetischen Eth-

nologen V.S. Starikov über die Manjurei zurück. Vor allem aber stützt die Autorin sich auf die in der VR China entstandene Volksliteratur. Das Fundament dieser Forschung stützt sich auf die Verwendung der Volksliteratur als technographische und ethnographische Quellen, besonders hinsichtlich der Etikette und rituellen Liminalität (III.1, III.3 und III.4). Diese Volksliteratur entstammt dem seit 1984 laufenden staatlichen Projekt zur "umfassenden Sammlung von Volkserzählungen, Volksliedern und sprichwörtlichen Redensarten Chinas". Nach inzwischen mehr als 20 Jahren wurde ein Materialienkorpus von ca. 4 Milliarden Schriftzeichen zusammengetragen. Aber die chinesischen Volkskundler wissen bislang noch nicht viel mit diesem Quellenschatz anzufangen. Der junge Volksliteratur-Forscher Shi Aidong³ aus Guangzhou rief kürzlich dazu auf, die Kollegen sollten sich zunächst von der klassischen Feldforschung verabschieden, damit sie sich auf die vorhandenen Schriftquellen konzentrieren könnten. So betrachtet ist Mareile Flitschs Forschung ein richtungweisendes Werk für die junge, offene Akademikergeneration Chinas, die nicht vor der interdisziplinären Herausforderung zurückschreckt.

Das fleißige Quellenstudium der Autorin wird eindrucksvoll durch die 104-seitige (S. 386-489) Literaturliste dokumentiert. Für Studierende oder Forschende, die sich mit der chinesischen Wohnkultur oder der lokalen Geschichte der Manjurei befassen wollen, dient diese Bibliographie als profunder Einstieg. Ein umfassendes Glossar, Landkarten, ein Abkürzungsverzeichnis, eine Liste mit Maßen und Gewichten etc. runden das Buch auch formal als mustergültige wissenschaftliche Publikation ab.

Es wäre sicher sinnvoll und ergiebig, weiterführende Studien dieser Art künftig noch enger an das Alltagsleben als Ganzes einzu-

¹ Bray, Francesca: *Technology and Gender: Fabrics of Power in Late Imperial China*. Berkely, 1997.

² Leroi-Gourhan, André: *Hand und Wort. Die Evolution von Technik, Sprache und Kunst*. Frankfurt/M, 1984, S. 397-398.

³ Shi, Aidong: "Gaobie tianye" (Abschied aus dem Feld), in: *Minsu yanjiu* (Folklore Studies) (Jinan), 2003, No. 1, S. 5-16.

binden, weil das ländliche Alltagsleben in den letzten 20 Jahren vor völlig neuen Herausforderungen stand und auf absehbare Zeit stehen wird. Fortschritte bei modernen Techniken, Verfügbarkeit neuer Energieformen, wirtschaftliche Freiräume für eine neue Lebensgestaltung, Einfluss des städtischen Lebens- und Konsumstils sind Stichworte, die die zentralen Fragestellungen dieses Buches, also die Bewältigung des Alltagslebens als Zusammenspiel technischer und kultureller Anpassungen, erweitern können. Im Sinne des Philosophen Henri Lefebvre können wir uns durch diese wissenschaftliche Anstrengung einen exemplarischen Zugang dazu verschaffen, welch viel versprechende Substanz in den alltäglichen Dingen steckt, die wir vorher nicht zu sehen vermochten. Das Buch öffnet ein Tor zu einer neuen Welt.

Xiujie Wu

Li Zhensheng: Roter Nachrichtensoldat

Berlin: Phaidon Verlag, 2. Auflage 2004, 316 S., 330 SW-Fotos, 39,95 €

The Cultural Revolution in China (1966-1976) remains one of the most catastrophic and complicated political movements of the twentieth century. Almost no visual documentation of the period exists that which does is biased because of government control over media, arts, and cultural institutions. However, Li Zhensheng (b. 1940), a photo journalist living in the northern Chinese province of Heilongjiang during the revolution, managed, at great personal risk, to hide and preserve over 20,000 stills during the ten-year period. He was able to capture the events as a party-approved photographer for the *Heilongjiang Daily*. This body of work is the only known existing photographic documentation of the Cultural Revolution. It has remained unseen until now, except for some 8 photographs that were released for publication in 1987.

Roter Nachrichtensoldat includes over 300 photographs and a running diary of Li's experience, both capturing and explaining events of which little or no other visual record exists. The images are powerful representations of the turbulent period, including photos of unruly Red Guard rallies and relentless public denunciations, Maos rural re-education centers, as well as prominent participants in the Cultural Revolution. Jonathan Spence, a leading historian of modern China and Yale Professor, writes in his introduction to the book, Li was tracking human tragedies and personal foibles with a precision that was to create an enduring legacy not only for his contemporaries but for the generations of his countrymen then unborn. As Westerners confront the multiplicity of his images, they too can come to understand something of the agonizing paradoxes that lay at the center of this protracted human disaster.

This book excels both as a volume of compelling photography and an exciting historical record. It is truly unique and indispensable for all interested in modern Chinese history or the powerful cultural role of photo journalism. The photographs shown are strictly published chronological representing the period from 1964 to 1980.

A major exhibition of Lis photographs was presented at the C/O Berlin Gallery in Berlin for 3 months – from 12 June to 19 September 2004. The photographs had been shown in France, Italy, Spain, and Great Britain before they came to Germany for the first time.

Li Zhensheng was born in Dalian, China in 1940. After studying film, he joined The Heilongjiang Daily as a photojournalist in 1963 and documented the Chinese Cultural Revolution. In 1987, a collection of twenty of his photos from the Cultural Revolution titled *Let History Tell the Future* was released and won the grand prize at Chinas National Press Association Photo Competition. Since October 1996 he has been a visiting scholar, lecturing on the Cultural